

Der vornehmste Lachen.

wirgeführt wird. Er apostrophierte ihn folgendermaßen: „Sieber Doktor, möchten Sie nicht einmal aus den hochdeutschen Wollen heruntersteigen und sich eine Umsteigkarte für das weniger höhere Stück, für die Volkskomödie geben lassen? Nehmen Sie sich auch eines armen Volksschauspielers ein bißchen an!“ Liebenswürdig erwiderte der also Apostrophierte, daß von einem „Heruntersteigen“ bei einem Girardi doch keine Rede sein könne und er sich bemühen wolle, einen Stoff und eine Rolle für ihn zu finden.

„Setz geh' ich zum Notar und laß das dokumentarisch niederlegen, ich laß' Sie nimmer aus, Herr Doktor!“, war die freundige Antwort Girardis.

Das große Geheimnis seiner Erfolge war, daß er, auch wenn er einen „Würfel“ spielte, die Grenztaxe niemals überschritt und, gleichwie der altgewordene Valentin Herr von Flottwell, sein Publikum immer als „meinen gnädigen Herrn“ gelten ließ. Auf seinem Schreibtisch stand ein Bild des im Irkutsk gestorbenen Komikers Matras mit Versen von Julius Bauer, in denen es heißt: „Die Schellenkappe saß ihm so tief — Bis sie das Haupt ihm erdrückte.“ Diese Worte hatten sich tief verankert in Girardis Gemüt, und er tat alles, damit die Schellenkappe auf seinem Haupt immer locker bleibe.

Er sprudelte von lustigen Einfällen nur so über und fand für jede Situation, für jedermann, ob er ein Arbeiter, ein Kollege oder ein Hochstehender war, im gegebenen Augenblick die richtige scherzhafte Wendung. Hier eine Handvoll dieser Scherze: In den ersten Tagen des „Figgnerbaron“ — nebenbei bemerkte wollte Girardi urbrüchlich den Szupan ohne Dialekt sprechen und hatte sich nur nach langem, starkem Sträuben zur Magvarisierung befehlen lassen, trotzdem er meinen Argumenten noch immer entgegensetzte, daß ja dann „auch die Maria Stuart und die Elisabeth in englischen Dialekt gespielt werden müßten“ — also anfangs glaubte ein Freund Girardis, ein stadtbekannter Herrenschneider, der an einem Gasthaustisch mit ihm konplizierte, ihm eine besondere Aufmerksamkeit zu erweisen, wenn er zwischen Braten und Käse das Auftrittslied und den Marsch des Szupan trällerte. Girardi ging das auf die Nerven und er sagte endlich: „Ja, sag'n Sie mir — näh' ich denn beim Essen?“ In einem Provinzschauspieler, der überaus aufdringlich war und sich Girardi gegenüber allzu kollegial benahm, sagte er: „Wissen Sie, Sie sind für etwas Höheres geboren. Ihnen steht eine große Zukunft offen! Sie müssen — Schlosser werden, meine Vergangenheit wird Ihre Zukunft sein!“ Ein Kollege wurde nach einer Premiere von der Kritik ziemlich unsanft behandelt und sagte tags darauf, vorgeblich wegen Unbählichkeit, ab. Als er seine Partie wieder übernahm, begrüßte ihn Girardi und sagte: „Na, Gott sei Dank, geht's d'r wieder besser; du siehst aber noch immer sehr „angegriffen“ aus!“ In einer heiteren Gesellschaft war mit Girardi auch Oskar Blumenthal eingeladen, und einer lustigen Eingebung folgend, ergriff Girardi eine Schüssel und reichte sie mit der Gewandtheit eines gelernter Kellners herum. Bei Blumenthal angelangt, sagte er unter lautem Gelächter: „Daß Sie mir aber in Berlin nicht das Geschäft verderben, Herr von Blumenthal, und sagen: „Der Girardi hat furchtbar aufgetragen!“

In einem Friseurladen erblickte er einmal einen Gehilfen, der ganz besonders große Hände hatte. „Möchten Sie nicht zum Theater geh'n?“ fragte ihn Girardi, worauf der Mann beglückt antwortete: „Ja, wenn ich's zu was bringen könnt', wär' ich fellig. Glaub'n Herr von Girardi, daß ich Talent hab'?“ Mit seinem schelmischen Schelm und Augenzwinkern antwortete Girardi:

„Na, ich bitt', mit die Händ'! Ob Sie Talent haben zum Theater — Claqueur!“

Girardi hatte das Glück, in seinem doch immerhin langgestreckten Leben niemals krank gewesen zu sein, von der furchtbaren Gemütsregung abgesehen, in die er zur Zeit der Odilonaffäre geraten war. Nur einem sehr eng begrenzten Kreise ist es übrigens bekannt, daß Girardi bereits lange, bevor er seine erste Ehe einging, unmittelbar vor einer Eheschließung mit einer Kollegin stand. Tag und Stunde der Trauung, die in einer kleinen Stadt Baherns hätte stattfinden sollen, waren bereits festgesetzt, doch im letzten Augenblick platzten die sehr gegensätzlichen

temperamente Girardis und seiner Braut so heftig einander, daß sie die Premiere dieser Ehe endlich abfragten. . . .

Der Optimismus, der Girardi von früher Jugend an erfüllte, bewachte ihn auch davor, an den Ernst seiner Erkrankung zu glauben. Sanft und milde haben die Fittige des Todes ihn gestreift, so milde, daß er keinen Hauch verspürte. Der holde sing, dem er zeitlebens durch seinen Beruf gedient, wurde auch ihm zuteil: die Aerzte wußten durch eine abgeheftete Bühnengerechte Raschierung des abgemessenen Beines ihm die Wahrheit vorzuenthalten, daß, wie Regierungsrat Professor Junke mir erklärte, Girardi noch am Tage vor seinem Tode an ihn die Frage richtete:

„Wird man mir auf der Bühne mit anmerken an der Fußgeschichte? Werde ich nicht ein bißchen an den Fuß nachziehen müssen?“

Es ist, als ob mit Girardi ein Stück Wiener Sonne untergegangen wäre. Doch wird es allen, die den Künstler Girardi so sehr bewunderten, zum Trost gereichen, wenn ich mitteile, daß er mir bereits vor zwei Jahren seinen Entschluß äußerte, mit

einem siebzigsten Lebensjahr dauernd von der Bühne Abschied — und zwar wünschenswerten und endgültigen Abschied — zu nehmen und auch bei besonderen Gelegenheiten nicht mehr aufzutreten. Er hatte, unterstützt durch seine hochangesehene Gattin Leonie, durch besonnene Wirtschaft für seine und der Seinen Zukunft reichlich gesorgt. In seinem Nachlaß befanden sich auch wahrhaft schätzbare Raimunds- und Restroyreliquien, darunter Geschenke Karl Nossys an Girardi, eine barocke Raimunds, das Manuskript des Wachenlebes, ferner das Kostüm Restroys als Willibald in den „Schlimmen Buben“, Käfer, Dosen mit den Bildnissen Raimunds und Restroys, Statuetten und sonstigen. Willig wird man alle die kostbaren Erinnerungen zu einem Girardizimmer der Stadt Wien vereinigen.